

Franziska Gänslers: „Orca“

Endstation Schweinebauch

Von Dirk Fuhrig

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 05.10.2026

Junge Frauen radikalisiert sich und protestieren gegen Autobahnbau und LNG-Terminals. Ohne – und mit Gewalt. Franziska Gänslers „Orca“ ist ein Zeitgeist-Roman aus der Teenie-Szene. Er steht auf der Shortlist für den Deutschen Buchpreis.

Cora ist an der Wursttheke im örtlichen Supermarkt gelandet. Fleischereifachverkäuferin. Endstation Schweinebauch.

„Ich lächle. Ich spreche mit hoher Stimme, lasse die Satzenden ansteigen. Ich streue hier und da Dialekt in meine Sätze, was gut ankommt. Es passt an die Fleischtheke, ich passe an die Fleischtheke, mit jeder Schicht ein bisschen mehr.“

Die junge Frau war hoffnungsvoll gestartet. Zwar aus einfachen, wenn auch nicht unbedingt prekären Verhältnissen stammend. Aber aufgrund ihrer guten Leistungen gefördert und auf einem Elitelymnasium angenommen. Dann aber ist sie in – so würden es vielleicht gutbürgerliche Eltern ausdrücken – „schlechte Gesellschaft“ geraten; nämlich in eine Gruppe von jugendlichen Aktivistinnen, die sich in ihrem Kampf gegen Umweltzerstörung und die „fossile Lobby“ bis hin zu einem tödlich endenden Anschlag mit Rauchgas und Knüppeln radikalisiert haben.

Terror-Teenager

Cora recherchiert im Rückblick die Berichterstattung in einem Online-Medium:

„Olympia Mitterwald – Mutmaßliche CEO-Mörderin in Berlin festgenommen. Es gibt ein verschwommenes Foto, und ich zoomte an sie heran, der Screen plötzlich feucht unter meinen Fingern. Ich sehe Kleidungsstücke, die ich nicht kenne, sehe Olympias langes Haar, ihr Gesicht, unscharf. Jagd nach Terror-Teen endlich erfolgreich.“

Olympia, die Jugendfreundin der Ich-Erzählerin Cora, war die Haupttäterin bei dem Anschlag auf ein Investoren-Treffen. Cora war an der Aktion zwar beteiligt, aber nicht die Hauptschuldige. Ihre Strafe, da sie noch minderjährig war, besteht im Rausschmiss aus der

Franziska Gänslers

Orca

Kein & Aber Verlag, Zürich

368 Seiten

25 Euro

Schule kurz vor dem Abitur, wodurch ihr die weitere Zukunft verbaut ist. Bleibt nur der Abstieg in den Supermarkt.

Naive Schülerin lässt sich von weltverbesserischen Ideen betören, begeht eine Riesendummheit und schlägt sich die Nase blutig: Im Prinzip ist damit der Inhalt des 370-Seiten-Romans umfassend beschrieben.

Franziska Gänslar, die heute Ende 30 ist, siedelt die Handlung in der Covid-Pandemie an. Warum das von Bedeutung ist, wird nicht so recht klar. Außer dass Coras Eltern als Panik-Paar beschrieben werden, die alle einschränkenden Maßnahmen sklavisch beachten.

Kipppunkte und Hühnerschenkel

Von dieser häuslichen Hysterie setzt sich Cora ab. Sie ist charakterlich etwas spröde und hölzern, hat kaum Freundinnen. Umso eifriger bemüht sie sich um den wärmenden Kontakt zu Olympia, mit der zusammen sie in eine Klimaaktivistinnen-Gruppe eintritt, die sich im Haus eines schwulen älteren Mannes, genannt „der Elson“, trifft. Dort wird gegärtnert und an autonomer Energieversorgung getüftelt. Und man bereitet politische Aktionen vor.

„Und jetzt wird das alles ein Selbstversorgerprojekt? Der Elson nickte. Das ist die Idee. Im Idealfall bleiben wir nicht allein, sondern werden Teil eines Netzwerks. Verbindungen, die das Land durchsetzen. Informationen weiterleiten, Hilfe vermitteln, wenn die Kacke dann am Dampfen ist. Ich wollte fragen, was genau er damit meinte, das Fallen der Kipppunkte? Das Ende der fossilen Energiequellen? Trinkwassernot? Wann genau glaubte er, dass das eintreten würde? Aber der Elson stieß mich mit der Schulter an und nickte hinunter zu meinen Händen, die inzwischen rot und eiskalt waren. Leute wie dich brauchen wir hier, welche, die zäh sind.“

Die Autorin spannt ihre Erzählung zwischen zwei Zeitebenen auf: Während Cora die Hühnerschenkel in der Frischetheke streichelt, erinnert sie sich an die verhängnisvollen Ereignisse wenige Jahre zuvor. So weit, so konventionell vom Aufbau her.

Gänslar schreibt in einem schlichten Duktus. Eine gleichförmige Hauptsatz-Nebensatz-Konstruktion folgt auf die nächste. Ständig werden für den Fortgang der Erzählung sinnlose Details beschrieben; der Versuch, dadurch eine atmosphärische Spannung oder Stimmung zu erzeugen, ist deutlich zu spüren.

Nagelstudio-Ambiente

Vor Stereotypen kann man sich kaum retten. Die Cordhosen der Aktivisten sind natürlich ausgebeult. Die Villa, in der sich die Fossil-Investoren treffen, ist ultraluxuriös, mit Pool und Schnickschnack und Videoüberwachung. Das Auto davor ist ein Mercedes-SUV für 150.000 Euro. Die Teenie-Mädchen, obwohl klimabewegt, eifersüchteln sich gegenseitig an, sofern sie dafür Zeit haben, denn sie müssen sich ständig um die Pflege ihrer überlangen Fingernägel kümmern.

Das Nagelstudio-Ambiente ist angereichert mit einem Schuss Queerness: Der alte Ober-Aktivist ist, wie gesagt, schwul. Die Tochter des angegriffenen Hauses ist lesbisch und in Cora verliebt, was die schamlos ausnützt, um von ihr Infos über das fossile Business der

Mutter zu bekommen. Und schließlich auch die Codes für die Deaktivierung der Alarmanlage, damit der blutige Überfall auf die Villa wie geplant stattfinden kann.

Gängige zeitgeistige Schlagworte werden aufgerufen: Klassismus, Klimaaktivismus, Antikapitalismus. Wie hier in einer Diskussion der Aktivistengruppe:

„It's not terrorism, it's war and revolution – da gehts jetzt um genau das, was ich vorhin meinte. Was ist Terror, was ist Revolution, das sind ja nur linguistische Unterschiede. [...] Friedlicher Protest bringt nichts, und im Kapitalismus ist ökonomischer Druck durch das Volk allein nicht herzustellen. Also welche Möglichkeiten bleiben dann noch?“

Literarisch leichtgewichtig

Man kann dem Buch zugutehalten, dass es den Unsicherheiten, dem Konkurrenzverhalten, den Gruppendruck-Dynamiken und der Manipulations-Anfälligkeit von Heranwachsenden nachspürt. Aber dieser ab und an aufscheinende Teen Spirit allein macht aus diesem sich langatmig hinschleppenden Text keinen vielschichtigen zeitgenössischen Roman.

Hinzu kommt: Aus dem ja lustig gemeinten Schweinebauch-Setting kann man nicht nur eine etwas vordergründige Kampfansage an unseren Fleischkonsum herauslesen, sondern durchaus eine gewisse Herablassung gegenüber Leuten, die an einer dieser (immer weniger werdenden) Fleischtheken hierzulande arbeiten. Als sei das die unterste Schublade von Job, die man sich vorstellen kann.

Es bleibt das dunkle Geheimnis der Buchpreis-Jury, wie dieser literarisch leichtgewichtige Text, der vielleicht bei einem Jugendbuch-Contest nicht chancenlos wäre, es auf die Shortlist eines der meistbeachteten deutschen Literaturpreise geschafft hat.